I.N. 133.625

37

München. 18. Juni 1893.
(Giselastraße 7/0).

WIENER STADTBIBLIOTHEK 7

Lieber Jodl!

Deinen letzten Brief, der nun gerade einen Monat alt geworden, beantworte ich erst heute, weil ich erst Deinen Wiener Vortrag lesen wollte.+ Nachdem dieß geschehen, danke ich Dir herzlichst sowol für ihn und den andern gedruckten als auch für Deine handschriftliche Zusendung. Den Vorschlag der ethischen Gesellschaft fand ich mich zwar, daß sie Dich zu einem ihrer Großwürdenträger gemacht hat, und noch mehr dankbar, daß sie unter Deinem Einfluß steht, aber Du weißt richtig, indem Du vermuthest, daß ich in meiner nicht sowol pessimistischen als illusionslosen Auffassung des ganzen Unternehmens verharre. Ich thue Letzteres, weil ich hinsichtlich der Entstehung und Veränderung der sog. Sittengesetze im Wesentlichen Deine Meinung theile. Ich verfolge sie nämlich in die Consequenz, daß bloße Lehren unter allen Ursachen, welche eine Veränderung der Sitten herbeiführen können, die ohnmächtigsten sind. Was Deine Auffassung des Naturrechts betrifft, so stimme ich hinsichtlich der Negation mit Dir überein. Auch möchte ich nicht bezweifeln, daß unter den gebildeten Juristen der jüngeren Generationen kaum einer anderer Ansicht

+ „Über das Wesen des Naturrechtes u. seine Bedeutung in der Gegenwart"
(Jodl: „Vom Lebensweg" II Bd Cotta 1917)

denkt. Ich habe wenigstens seit vielen Jahren niemanden mehr das Gegenteil aussprechen gehört. Hingegen weiß ich nicht, ob diese geläufige Charakteristik des sog. Naturrechts so ganz allgemein trifft, was in der Literaturgeschichte unter diesem Namen jemals aufgetreten ist. Freilich wäre zu sehen, ob es <u>allemal</u> den Vertretern des Naturrechts <u>vorzugsweise</u> auf die Erforschung absoluter Normen angekommen sei. Doch will ich hierauf nicht eingehen. Es genügt mir hervorzuheben, daß eine Anzahl gerade der bedeutendsten Vertreter jedenfalls <u>auch</u> darauf aus war, eine Formel für die Herkunft des Rechts überhaupt (alles und jeden Rechts) aufzufinden, wie z. B. Hobbes, den ich nur als einen mir besonders Interessanten unter vielen herausgreife. Dieses Problem ist ~~[illegible]~~ nun aber nicht nur ein ganz und gar wissenschaftliches, sondern auch ein ganz und gar rechtswissenschaftliches im besten Sinne des Worts. Es ist zwar nicht das einzige, aber es ist das erste Problem dessen, was mir den Namen der Rechtsphilosophie zu verdienen scheint. Verkehrt war bis in die neuere Zeit immer nur die <u>Methode</u>, womit die sog. Naturrechtler das Problem meinten lösen zu können, nämlich das Aufstellen eines homo in abstracto und das Construiren aus seinen Eigenschaften heraus.

seiner Methode, welche jene Abstraction und diese Construc-
tion über Bord wirft, nenne ich Positivismus, — ein Punkt,
wo ich mit Dir wieder zusammenzutreffen scheine.

Dein Brief vom 19. v. M. ließ mich schmerzlich bedauern,
daß Du in Freiburg verhältnißmäßig so nah gewesen,
ohne von mir gesehen und begrüßt zu werden. Nun aber
hoffe ich, daß Du wenigstens an dem Plane festhalten mögest,
im Herbst nach München her zu kommen, wo Du vielleicht
auch Lotmar treffen würdest, mit dem Du Dich neuer-
dings so sehr angefreundet hast. Wer weiß auch, ob
nicht doch noch einmal Deine Candidatur in hiesiger
Hochschule gestellt wird. [Ich verhalte mich freilich und
selbstverständlich mäuschenstille in dieser Sache, um sie
nicht zu verpatzen, wozu ich ja ein besonderes Geschick
habe. Doch erfuhr ich bei Gelegenheit des Begräbnisses
von Frohschammer, daß seine Professur wahrscheinlich
wieder besetzt werde und zwar mit Betonung der
Pädagogik. Geht es bei ~~mit~~ den Wünschen zur Abgeordneten-
Kammer und den Ultramontanen besorgt, wozu
alle Aussicht, so wird man schwerlich noch einen
zweiten ultramontanen Philosophen berufen. Diese
Entscheidung aber muß im Juli fallen, und bis
dahin wird man in der philos. Fakultät sich nicht
beeilen.] Von Einigen, wie z. B. Heigel, und Carrière, weiß
Paul,

ich, daß sie meiner Candidatur sehr günstig sein würden.
Würde ich Dir den gewünschten Stimmungsbericht ver-
langen, so wäre dieser Summa wohl die: ich bin im Ganzen
sehr zufrieden mit meinem hiesigen Posten; meine Frau
und meine Kinder scheinen sich verhältnißmäßig leicht
einzugewöhnen, wenn auch der erstern zuweilen ihr
Leben durch die Dienstboten verbittert wird; meine
Mutter aber will sich gar nicht wieder eingewöhnen,
rechnet uns vielmehr jeden Tag vor, wie viel schöner
und besser wir es in Freiburg gehabt hätten. Letzteres
thut mir leid, weil ich meiner Mutter ein zufriedenes
Alter wünschen möchte anstatt eines unzufriedenen. Wie
wäre es da erst in Wien gegangen, wo sie wahr-
scheinlich mehr Grund zu Klagen gehabt hätte!
Einige Wochen waren wir hier von Influenza heim-
gesucht, die namentlich mich scharf angefaßt hat. Aber
jetzt ist im Ganzen wieder Alles überwunden.
Mit unserer Wohnung sind wir bis jetzt zufrieden.
Es wird freilich darauf ankommen, wie sie sich im Winter
macht. Die längst abgewöhnten Entfernungen der Groß-
stadt erschweren uns freilich Mancherlei, insbesondere
das Aufsuchen guter Bezugsquellen, die Genießbarkeit
des Trinkwassers. In letzterer Hinsicht geht's sehr
langsam.]

[Sehr viel Zeit, fast jeglichen Nachmittag, kostet mir auch die Vorbereitung meiner Collegien, von denen ich das grosse nur – und das kleine vorarbeite. Dafür habe ich aber auch alle Ursache zufrieden zu sein mit den Hörermengen. Im deut. Reichsrecht habe ich 177, in der kleinen Verfassungsgeschichte 67 inscribirte Zuhörer.]

Meine Aufnahme bei den Collegen war fast durchgängig eine sehr freundliche, und man hätte nicht glauben mögen, dass sich die Leute jemals so ablehnend gegen mich verhalten hätten. [Nur Sickerer, der übrigens auch immer lächelt, bleibt im Benehmen steif, womit ich übrigens ganz einverstanden bin.]

Von προσκύνησις beim Regenten war keine Rede. Es war nichts weiter als die Meldung des Untergebenen bei seinem obersten Vorgesetzten, der den ersteren mindestens so liebenswürdig empfängt als ein Minister oder Ministerialreferent. Man geht freilich in Uniform hin; aber auch der Regent wirft sich in Uniform, und sei es auch nur, um einen zu empfangen, während er sonst immer Civilanzug trägt.

[Was mir für die Länge unerträglich werden kann, ~~dass~~ das ist meine Verpflichtung zur hiesigen Akademie. Eine langweiligere, greisenhaftere und

Aber eingebildetere Versammlung als die historische Klasse kannst Du Dir gar nicht denken. Und da soll ich jeden Monat einen ganzen Nachmittag, obendrein an einem Sonntag, opfern um Sitzungsberichte und eine Abhandlung anzuhören ($1\frac{1}{2}$ – 2 Stunden lang), die ich niemals lesen würde, und die, wenn sie mich auch interessirte, jedenfalls sehr viel besser gelesen als gehört wäre. Als ob es keine Zeitschriften gäbe und wir immer noch anno 1770 lebten, wo Jeder froh sein musste, seine Weisheit an seine 10 nächsten Freunde mündlich zu bringen!

Zu Maurer sind meine Beziehungen äusserlich gute. Aber es ist nichts mehr mit ihm zu wollen, und ich muss mit verschiedenen Sachverständigen schliessen, dass man ihn auch kaum für alles verantwortlich machen darf, was er sagt und thut. Er fühlt es zu Zeiten wohl selbst. Ich trage ihm also sein zweideutiges u. d. doppelzüngiges Benehmen im vorigen Jahr nicht weiter nach.

Um Gartenpläne sind wir heuer sehr arm. Ich muss darauf halten, einmal an der Zeit zu profitieren, wo ich wieder ordentlich arbeiten und überhaupt den Meinigen München zeigen kann. Wir werden also keinen Landaufenthalt nehmen, zumal, da wir ja auch einen Garten

hinter dem Hause haben. Hoffentlich, daß wir vielleicht einen kleinen Ausflug über Salzburg nach Innsbruck unternehmen, wo eine interessante Ausstellung ist. Ich erwarte dann den Besuch einer Schwägerin und den von Lotmar, der seit seinem Abgang nach Bern nicht wieder hier war; dagegen immer noch hiesige Restauratoren von alten Gemälden stark in Nahrung zu setzen pflegt.]

Zu den Fortschritten Deines Lehrbuchs gratulire ich. Wäre es doch schon fertig! Gerade im jetzigen Augenblick könnte das hier sehr wichtig werden. Aber es darf nicht überhetzt werden. Man schreibt nicht Bücher um der Professuren willen. Habilitirt sind Dir ja genug schon.

Mit besten Grüßen an Deine Frau

Dein

treuer

Amira.

WIENER STADTBIBLIOTHEK